

Dr. Heike Radvan, Dr. Esther Lehnert

## Gender und Rechtsextremismusprävention

### **Dr. Heike Radvan**



- Erziehungswissenschaftlerin und ausgebildete Sozialpädagogin
- Seit 2002 arbeitet sie in der Amadeu Antonio Stiftung, u. a. zu den Themen „Antisemitismus in der DDR“, „Erinnerungskultur“ und „Gender und Rechtsextremismus“
- 2007 Mitarbeiterin im Projekt „Lola für Lulu - Frauen für Demokratie im Landkreis Ludwigslust“, aus dem die Fachstelle Gender und Rechtsextremismus entstanden ist
- 2009 Promotion zum Thema „Pädagogisches Handeln und Antisemitismus“ an der Freien Universität Berlin
- 2012 Koordination der englischsprachigen Ausstellung „Germany after 1945 – A society confronts Antisemitism, racism and Neo-Nazism“

#### **Aktuelle Veröffentlichung**

*Radvan, Heike (2013): Geschlechterreflektierende Rechtsextremismusprävention. Eine Leerstelle in Theorie und Praxis? In: Amadeu Antonio Stiftung/Heike Radvan (Hrsg.): Gender und Rechtsextremismusprävention. Berlin: Metropol-Verlag, S. 9 – 36.*

### **Dr. Esther Lehnert**



- Erziehungswissenschaftlerin und seit Jahren auf unterschiedlichen Ebenen mit der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus befasst.
- 2002 – 2004 Mitarbeiterin bei der Camino gGmbH und u. a. an der Erstellung und Umsetzung des Lokalen Aktionsplans Potsdam gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Gewalt befasst.
- Als Mitarbeiterin der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin (2006 – 2010) baute sie dort den Bereich „Gender und Rechtsextremismus“ auf.

- Sie ist in der Fortbildung, der wissenschaftlichen Begleitung/Coaching und als Moderatorin tätig mit den Schwerpunkten Rechtsextremismus, Gender und Fußball.
- Frau Lehnert ist Mitarbeiterin der Fachstelle Gender und Rechtsextremismus der Amadeu Antonio Stiftung, Mitglied im Frauenforschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus und F\_in (Frauen im Fußball).

### **Aktuelle Veröffentlichung**

*Lehnert, Esther (2013): Parteiliche Mädchenarbeit und Rechtsextremismus-Prävention. In: Amadeu Antonio Stiftung/Heike Radvan (Hrsg.): Gender und Rechtsextremismusprävention. Berlin: Metropol-Verlag, S. 197 – 210.*

## **Abstract**

Die pädagogische Arbeit in der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus wird bislang in Theorie und Praxis kaum aus einer geschlechterreflektierenden Perspektive gedacht. In dem vorliegenden Dossier wird der Blick zunächst auf die Geschlechterideologie in der Konstruktion der deutschen „Volksgemeinschaft“ gerichtet. Welche Bilder werden hier über „den ganzen Kerl“ und „die richtige Frau“ (re-)produziert und welche Funktion hat dies für rechte Gruppierungen? Im zweiten Teil stehen pädagogische Fragen im Vordergrund: Hier geht es um eine Erklärung des Begriffs Rechtsextremismusprävention und um die Frage, wie sich diese geschlechterreflektierend praktizieren lässt. Dazu werden Beispiele aus der Arbeit mit Mädchen und Jungen diskutiert und Folgerungen für pädagogische Fachkräfte vorgestellt.

**Dr. Heike Radvan und Dr. Esther  
Lehnert**

## **Geschlechter- reflektierende Arbeit mit rechtsextrem orientierten Adressatinnen und Adressaten**

Seit mehreren Jahren wird sowohl aus der Praxis als auch von Seiten der Wissenschaft auf die zunehmende Bedeutung und Normalisierung rechtsextremer Lebenswelten für viele Jugendliche hingewiesen. Ebenso wird seit Längerem nach den spezifischen Motiven von männlichen und weiblichen Jugendlichen gefragt, in rechte Gruppierungen einzusteigen. In diesen Zusammenhängen wird wiederholt auf die Notwendigkeit von geschlechterreflektierenden Angeboten innerhalb der Rechtsextremismusprävention verwiesen.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Aktuell in Amadeu Antonio Stiftung/  
Radvan, Heike (Hrsg.) (2013): Gender  
und Rechtsextremismusprävention, Berlin;  
vgl. auch Pingel, Andrea/ Rieker, Peter  
(2002): Pädagogik mit rechtsextrem  
orientierten Jugendlichen. Ansätze und  
Erfahrungen in der Jugendarbeit, Leipzig.

In diesem Beitrag geht es darum, dieser Forderung Nachdruck zu verleihen. Im Folgenden wird der Blick zunächst auf rechte Gruppierungen und deren Geschlechterideologien gerichtet. Im Anschluss wird ein Verständnis von Rechtsextremismusprävention diskutiert und anhand praktischer Beispiele auf Ansätze der Jugendarbeit bezogen.

### **1. Geschlecht und Rechtsextremismus**

Die Tatsache, dass Geschlecht innerhalb von Rechtsextremismus eine zentrale Rolle spielt, erscheint banal. Nach wie vor handelt es sich bei den Geschlechterverhältnissen um stark naturalisierte Machtverhältnisse, deren Konstruktionsprozesse durch diese Naturalisierung unsichtbar bleiben. Nach wie vor sind Geschlechterrollenvorstellungen, also Bilder und Vorstellungen darüber, wie Männer und Frauen sind bzw. zu sein haben, durch naturalisierende und biologisierende Vorstellungen bestimmt. Sie sind in einer Art und Weise innerhalb alltäglicher Diskurse und im common sense ein-

gebettet, dass sie kaum mehr als Annahmen denn als Wahrheiten wahrgenommen werden.<sup>2</sup>

Die Tatsache, dass Geschlecht eine grundsätzliche, unsere Gesellschaft strukturierende Bedeutung zukommt, gilt es immer wieder zu benennen (und das nicht nur in unserer Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus): Wir begreifen Geschlecht als ein kulturelles Konstrukt, das täglich neu hergestellt wird und werden muss. Alle Menschen sind geschlechtlich sozialisiert und verfügen in der Regel über weibliche oder männliche Identitäten bzw. Gruppenzugehörigkeiten.<sup>3</sup> Eine Besonderheit der geschlechtlichen Sozialisation oder mit Bourdieu des „geschlechtlichen Habitus“ (Bourdieu 2005) liegt in der

Verschleierung des Herstellungsprozesses. Geschlecht gilt weit mehr als andere Identitäten als etwas „natürliches“ – etwas, das von Geburt an „da“ sei, auf „natürliche“ Weise beeinflusst, prägt und unhinterfragbar zu sein scheint. Bereits der Hinweis auf die Verschleierung des Herstellungsprozesses – geht es doch bei Verschleierungen häufig um die Aufrechterhaltung bestehender Machtverhältnisse<sup>4</sup> – sollte ausreichend für die Begründung sein, der zufolge die Hinzunahme der Kategorie Gender unverzichtbarer Bestandteil für Pädagogik in der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus sei.<sup>5</sup>

Im modernen Rechtsextremismus gilt die Annahme über die Verschiedenartigkeit der Geschlechter. Das Geschlechterrollenmodell im modernen Rechtsextremismus ist ein rein bio-

<sup>2</sup> Sowohl die Diskussionen über das „Eva-Prinzip“, als auch die Existenz einer Vielzahl an Ratgebern darüber, wie Frauen und Männer reden, denken, parken etc. oder der Trend zu geschlechtsspezifischem Spielzeug wie „Mädchen-Lego“ oder „Jungsbücher“ geben Hinweise darauf, dass dem Thema „natürliche“ Unterschiede der Geschlechter nach wie vor eine große gesellschaftliche Bedeutung zukommt.

<sup>3</sup> Die Tatsache, dass es selbst innerhalb eines heteronormativen Geschlechterrollenmodells mehr als zwei geschlechtliche Identitäten gibt, wird in diesem Artikel aufgrund des begrenzten Umfangs nicht weiter bearbeitet (werden können).

<sup>4</sup> Vgl. Lehnert, Esther (2012): Warum die Kategorie Gender wesentlicher Bestandteil von Rechtsextremismusprävention sein sollte. In: Bundschuh, Stefan/ Drücker, Ansgar/ Scholle, Thilo (Hrsg.): Wegweiser Jugendarbeit gegen Rechtsextremismus, Schwalbach, S. 62.

<sup>5</sup> (Sozial)Pädagogik ist gefordert, bestehende Machtverhältnisse intersektional in Frage zu stellen, Demokratieentwicklung zu fördern und Diskriminierungen entgegen zu wirken.

logistisches und stellt das „Innen“ der rechtsextremen „Volksgemeinschaft“ dar. Der moderne Rechtsextremismus benötigt (wie auch der historische – die Unterschiede befinden sich eher auf der Ebene der Erscheinungsformen) „richtige Männer“ und „wahre Frauen“.

Doch wie stellt sich die Anforderung, „richtige Männer“ oder „wahre Frauen“ sein zu müssen, innerhalb des modernen Rechtsextremismus dar?

### 1.1. Frauen und Rechtsextremismus

Mädchen und Frauen befinden sich heute in allen Bereichen rechtsextremer Lebenswelten. Ungeachtet des biologistischen Geschlechterrollenmodells sind auch im Neonazismus Weiblichkeitskonstruktionen pluraler geworden.<sup>6</sup> Ob als *Autonome Nationalistin*, die auf rechtsextremen Aufmärschen auch an vorderster Front zu finden ist, als rechtsextreme Kommunalpoli-

tikerin, Liedermacherin, Geschäftsfrau, Aktivistin oder Mitläuferin: viele Weiblichkeiten haben ihren Platz. Das immer noch sehr verbreitete Bild der blonden, bezopften vielfachen Mutter am Herd greift zu kurz und ihm wird von Seiten rechtsextremer Frauen selbst widersprochen: „... wir sind trotzdem aktiv und wir stehen trotzdem unsere Frau, und stehen mit bei der Demo oder beim Infostand und sind deswegen noch lange kein Heimchen am Herd...“<sup>7</sup>

Jenseits einer auch optisch wahrnehmbaren Modernisierung spielt die Mutterschaft in der Konstruktion von Weiblichkeit nach wie vor eine entscheidende Rolle.<sup>8</sup> Innerhalb der rechtsextremen Volksgemeinschaftsideologie prädestiniert „die weibliche Natur“ rechtsextreme Frauen dazu, nicht nur Mutter für

<sup>6</sup> Vgl. Büttner, Frauke /Lang, Juliane/Lehnert, Esther (2012): Weder harmlos noch friedfertig. Mädchen und Frauen im Rechtsextremismus. In: Vorgänge; Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik, Nr. 197, Seite 77.

<sup>7</sup> Stella Hähnel, u.a. Funktionärin des Ring Nationaler Frauen (RNF, Frauenorganisation der NPD) auf einer Veranstaltung des RNF in Berlin Neukölln am 28.05.2008.

<sup>8</sup> Vgl.: Lang, Juliane (2010): „...Die Gemeinschaft von Frauen, unter Frauen; gemeinsam mit Frauen sitzen und sich besprechen und so weiter, tut Frauen einfach gut.“ Frauen im Rechtsextremismus, in: Claus, Robert Müller, Yves/ Lehnert, Esther (Hrsg.): „Was ein rechter Mann ist.“ Männlichkeiten im Rechtsextremismus, Berlin, S. 127-144.

ihre Kinder zu sein, sondern auch innerhalb der „Volksgemeinschaft“ eine fürsorgende und bewahrende Rolle einzunehmen. Diese spezifisch weibliche Rolle als die der Bewahrerin findet sich auch auf den verschiedenen Internetseiten aktueller rechtsextremer Frauenorganisationen: Ob die elitäre *Gemeinschaft deutscher Frauen / GDF*<sup>9</sup> oder die 2008 gegründeten *Dütschen Derns* – eine norddeutsche Frauengruppe aus dem Spektrum der *Freien Kräfte* –, es sind Frauengruppen, die sich „Brauchtum und Heldengedenken“ explizit auf die Fahnen geschrieben haben. So organisieren rechtsextreme Frauengruppen Zeitzeugengespräche und geben hier ehemaligen Angehörigen der Wehrmacht oder der Waffen-SS die Möglichkeit, geschichtsrevisionistische Thesen zu verbreiten. Auch die moderne rechtsextreme Frau ist verant-

wortlich für die Nachkommen und bleibt damit innerhalb der Volksgemeinschaftsideologie die „Hüterin der Rasse“. Es sind die Frauen, nicht die Männer, die für die Moral zuständig sind. Zusätzlich wird der „Volkskörper“ als weiblich konstruiert. Das hat zur Folge, dass dieser einerseits besonders geschützt werden muss, aber andererseits auch von außen „beschmutzt“ oder „infiziert“ werden kann. Für „unmoralisches“ Verhalten von Frauen ist auch innerhalb der modernen „Volksgemeinschaft“ kein Platz. Das zeigt sich auf unterschiedlichen Ebenen: zum einen darin, dass dieser spezifische, sexualisierte Vorwurf dann zum Tragen kommt, wenn innerhalb von rechtsextremer Parteipolitik gegen einzelne rechtsextreme Frauen vorgegangen wird,<sup>10</sup> zum anderen, wenn

<sup>9</sup> Im Gegensatz zur NPD Frauenorganisation RNF, die neben weiblichen Parteimitgliedern explizit auch Frauen aus dem Spektrum der „Freien Kräfte“ offensteht, kann längst nicht jede Frau Mitglied in der GDF werden. Jede interessierte Frau muss ein mehrstufiges Aufnahmeverfahren durchlaufen. Dieses dient dazu, die Festigkeit ihrer „nationalen Gesinnung“ zu überprüfen. Jährlich wird auf dem Bundestreffen der GDF ein Aufnahme ritual für neue Frauen durchgeführt.

<sup>10</sup> So wurde Gesine Hennrich, Berliner Funktionärin des RNF, 2008 von dem damaligen Berliner Landesvorsitzenden Jörg Hähnel mit dem Verweis auf die Existenz vorgeblich pornographischer Bilder zum Rückzug gedrängt. In den in Folge geführten Gesprächen hierüber innerhalb einschlägiger rechtsextremer Internetportale wurde das vermeintliche Fehlverhalten Hennrichs – ungeachtet des Fehlens eindeutiger „Beweise“ – mit Kommentaren wie „undeutsches Verhalten“ oder „einer deutschen Frau nicht würdig“ scharf verurteilt. Ein anderes Beispiel stellt der so genannte „Schlampendiskurs“ dar. So gab es

Mädchen und Frauen Schutz versprochen wird, solange sie sich gemäß den geschlechtsspezifischen Zuschreibungen verhalten.<sup>11</sup> Tun sie das nicht, laufen sie Gefahr, als „Emanzen“ verunglimpft zu werden und als „unweiblich“ zu gelten. „Unweiblich“ werden sie dadurch, dass sie gegen ihre „Natur“ handeln. Frauen, die nicht den Weiblichkeitsvorstellungen der Rechtsextremen entsprechen, wird schlichtweg ihre Weiblichkeit ab-

---

einen Thread auf „Thiazi Forum“ (rechtsextremes Internetforum), auf dem sich Nutzerinnen und Nutzer (mehrheitlich Frauen auf diesem Thread) darüber austauschten, wie viele Kinder eine Frau von verschiedenen „deutschen“ Männern haben darf, ohne als „Schlampe“ zu gelten. Sex mit „fremden“ Männern (und hierzu zählen alle, die nicht in das völkische Konzept passen, ungeachtet dessen, ob sie einen deutschen Pass besitzen oder nicht) wird – auch hier der nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ folgend – als „Rassenschande“ angesehen (zum Komplex der „Rassenschande“ und ihrer Bedeutungen für die Konstruktion von Männlichkeiten vgl. Overdieck, Ulrich(2010): Der Komplex der „Rassenschande“ und seine Funktionalität in rechtsextremen Diskursen, in: Claus, Robert /Lehnert, Esther / Müller, Yves (Hrsg.): „Was ein rechter Mann ist...“ Männlichkeiten im Rechtsextremismus, Berlin, S. 100–108.

<sup>11</sup> Wobei deutlich gemacht werden muss, dass es sich hier um einen Mythos handelt. Mitnichten ist die rechtsextreme „Volksgemeinschaft“ ein Schutzraum für Frauen und Mädchen. Zum Thema Gewalt und auch sexualisierte Gewalt gegen Mädchen und Frauen innerhalb der Szene vgl. Lehnert (2013).

erkannt. Sie werden zu „Nicht-Frauen“. Auch innerhalb der heutigen rechtsextremen Konstruktion von „Volksgemeinschaft“ dürfen Abweichungen nicht vorkommen und werden nicht toleriert.

## 1.2. Männer und Rechtsextremismus

Wenn wir uns nun der Thematik Männer und Rechtsextremismus zuwenden, mutet es sehr merkwürdig an, dass bisher das Thema eine so marginale Rolle innerhalb (sozial)pädagogischer Praxen und Wissenschaft gespielt hat: Rechtsextreme Kameradschaften und Organisationszusammenhänge gelten als „Männerbünde“ schlechthin. Das öffentliche Bild über und der mediale Blick auf rechtsextreme Aktivitäten sind vom stereotypisierten männlichen Schläger bestimmt. Laut polizeilicher Statistiken werden Gewalttaten zu etwa 95% von Männern begangen. So gilt die enorme Präsenz von Männern in rechtsextremen Zusammenhängen als selbstverständlich. Ebenso selbstverständlich erscheinen die (hyper)maskulinen

Selbstinszenierungen innerhalb rechtsextremer Jugendkulturen, geprägt von offenem Sexismus und Chauvinismus: Die rechtsextreme „Volksgemeinschaft“ richtet sich ausdrücklich an „echte Kerle“. Scheinbar ungebrochen wird „dem Mann“ eine ganz traditionelle einzige Rolle zugeschrieben: die des heterosexuellen Familienernährers und kämpferischen Beschützers. In seiner Familie kommt er seinen Pflichten nach und legitimiert zugleich seinen männlichen Machtanspruch. Der „soldatische weiße Mann“, der für seine Familie sowohl wirtschaftlich als auch physisch Sorge trägt, ist das herausragende Bild hegemonialer Männlichkeit im Rechtsextremismus und darüber hinaus.<sup>12</sup> Die

große Bedeutung von (soldatischer) Stärke findet sich in zahlreichen rechtsextremen Selbstzeugnissen. So beschreibt der rechtsextreme Aktivist Gordon Reinholz in einer Erklärung zur Auflösung der Kameradschaft *Märkischer Heimatschutz* 2006, dass die Zeiten für die Kämpfer hart seien aber es gälte: „Nichts ist unmöglich, wenn Männer wollen“. Gerade der Mythos der Kameradschaft scheint für viele Jungen und (junge) Männer attraktiv zu sein; nicht zuletzt aufgrund des Versprechens der Überlegenheit. Diese Überlegenheit bezieht sich nicht nur auf Frauen, sondern auch auf andere Männer und Männlichkeiten. Jungen und junge Männer können hiermit verschiedene Gründe und Motive haben, sich in den Rechtsextremismus hineinzu-begeben und dort zu partizipieren. Ungeachtet dessen, ob sie über soziale, ökonomische und/oder materielle Ressourcen verfügen, wird ihnen aufgrund ihres Geschlechts (und ihrer deutschen Herkunft!) Überlegen-

<sup>12</sup> Das Modell und Konzept der hegemonialen Männlichkeit geht auf Connell zurück. Hegemoniale Männlichkeit zeichnet sich durch ihren „Anspruch auf Autorität“ über Frauen und andere Männlichkeiten (Connell, Robert (1999): *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*, Opladen), wie Schwule oder Nicht-Weiße, aus. Ehe, Familie, Macht und wirtschaftliche Ressourcen sind zentrale Merkmale ihrer Hegemonie. Körperlich stark und potentiell gewalttätig, vermögen nur sie eigene Schwächen zu überwinden. Auch wenn die meisten Männer den Anforderungen und Normen hegemonialer Männlichkeit im Alltag selten gerecht werden, richtet sich doch ihr Handeln und Verhalten danach. Für die Bedeutung des Konzeptes für die Auseinandersetzung mit Gender und

Rechtsextremismus vgl. Claus, Robert /Lehnert, Esther/Müller, Yves (Hrsg.) (2010): „Was ein rechter Mann ist...“. *Männlichkeiten im Rechtsextremismus*. Berlin.



heit gegenüber „Anderen“ versprochen. Außerdem wird ihnen die vermeintliche Sicherheit einer starren Geschlechtsidentität, die ungeachtet gesellschaftlicher Veränderungen und Verwerfungen einen ahistorischen „Urzustand“ bilden kann, versprochen.

Die Zugehörigkeit zur rechtsextremen „Volksgemeinschaft“ hat auch für Jungen und Männer ihren Preis. Nach Bourdieu ist „Mann-Sein“ auch immer ein „Mann-Sein-Müssen“. Das gilt grundsätzlich für Männlichkeiten und innerhalb vom Rechtsextremismus noch ungefilterter. In der Konstruktion des „weißen, deutschen soldatischen Mannes“ ist kein Platz für Schwäche, Weichheit, Zärtlichkeit etc.. Bereits die Wünsche hiernach gelten als weich, weiblich, unmännlich und dürfen nicht da sein – dürfen nicht gelebt werden. Weiche Männer gelten hier als „Schwuchteln“ und damit als „Nicht-Männer“ (als Pendant zur weiblichen „Emanze“).<sup>13</sup>

## 2. Was heißt das für die Prävention von Rechts-extremismus?

In Anlehnung an Begriffe, die zunächst in der Gesundheitsvorsorge Verwendung fanden, wird für die pädagogische Arbeit im Kontext von Rechtsextremismus allgemein unterschieden in Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention. Unter primärer Prävention wird das Verhindern problematischer Handlungsweisen im Vorfeld verstanden; Handlungsfelder sind u. a. in Ansätzen der Diversity-, Menschenrechts- und Demokratiepädagogik, der außerschulischen nichttrassistischen Bildungsarbeit und der offenen Jugendarbeit zu finden. Für das pädagogische Handeln in diesem Feld allgemein liegt im Fachdiskurs eine Vielzahl an Veröffentlichungen vor; der direkte Bezug zu Rechts-extremismus wird dabei eher selten vorgenommen. Mit sekundärer Prävention sind Ansätze gemeint, die eine Ver-

<sup>13</sup> Ungeachtet der Tatsache, dass es auch schwule Rechtsextreme gibt (vgl. u.a. Claus, Robert/Müller, Yves (2010): Männliche Homosexualität und Homophobie im Neonazismus. In: Claus, Robert/Lehnert, Esther/Müller, Yves. (Hrsg.): „Was ein rechter Mann ist...“. Männlichkeiten im Rechtsextremismus,

Berlin.) wird Schwulenfeindlichkeit innerhalb der Szene offen gelebt. Männliche Homosexualität wird als ein Angriff auf die rechtsextreme „Volksgemeinschaft“ wahrgenommen und (vermeintlich) schwule Männer werden immer wieder auch Opfer rechtsextremer Gewalttaten.

stärkung bereits bestehender problematischer Einstellungen und Handlungsweisen zu verhindern suchen, beispielhaft lassen sich hier jugendpädagogische Ansätze in der Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen anführen. Für die Arbeit mit dieser Zielgruppe liegen erste Grundlagen für das professionelle Handeln vor. Hierzu zählen eine Orientierung an demokratischen und menschenrechtlichen Positionen, fundiertes Wissen über den modernen Rechtsextremismus, eine von Anerkennung geprägte Beziehungsarbeit und die Bereitschaft, die eigene Weltanschauung in einem fortlaufenden Prozess zu reflektieren. Zentrale Bedeutung erhalten die detaillierte Beobachtung von Jugendlichen und ihren Einstellungen, wie auch das Wissen um die Bedeutung der Kategorie Geschlecht.

Tertiäre Prävention reagiert auf bereits manifeste Handlungen und bezieht sich auf den Bereich der Rehabilitation. In der Praxis finden sich hierzu Ansätze in der Jugend- und Einzelfallarbeit oder in Angeboten in Einrichtungen des Justizvollzuges. Pädagogische Fragestellungen werden für diesen

Bereich oft im Kontext von Anti-Gewalt- und Anti-Aggressions-trainings diskutiert und in Richtung ausstiegsorientierter Arbeit gedacht.

### **2.1. Was ist mit „geschlechterreflektierend“ gemeint?**

Auf die Frage, was unter geschlechterreflektierender Rechtsextremismusprävention verstanden werden kann, so lässt sich im Sinne einer Annäherung an den Begriff zunächst unterscheiden zwischen geschlechterreflektierenden und geschlechterdeterminierenden Zugängen bzw. Vorgehensweisen. Geschlechterdeterminierende Einordnungen – so lässt es sich allgemein beschreiben – grenzen Handlungsspielräume und subjektive Entwicklungsmöglichkeiten von Individuen ein; sie schreiben die Konstruktion von Zweigeschlechtlichkeit fest und manifestieren damit gesellschaftlich bestehende Ungleichheiten. In Abgrenzung dazu berücksichtigt eine geschlechterreflektierende Perspektive die historische Bedingtheit und das individuelle Gewordensein von Geschlecht; beim „Junge- und

Mädchen-Sein“ handelt es sich um erlerntes und somit veränderbares Verhalten. Unter einer geschlechterreflektierenden Perspektive ist im Sinne des *undoing gender* somit eine Haltung gemeint, mit der die Konstruiertheit der Kategorie Geschlecht mitgedacht wird. Es ist eine Praxis gemeint, mit der die Zuschreibungen und Einschränkungen stereotyper Geschlechterrollen wahrgenommen und diesbezügliches Handeln infrage gestellt, bzw. alternative Handlungsoptionen aufgezeigt werden. Aus pädagogischer Sicht ist der Blick auf die Funktion relevant, bzw. der „Mehrwert“, den wir eingangs beschrieben haben als das, „was Jugendliche vom Rechtsextremismus – hier aus Perspektive von Geschlecht gedacht – haben“. Somit lässt sich fragen: Welche Funktion übernehmen geschlechtsbezogene Orientierungen für das Gegenüber, was hat der/die Einzelne davon, sich als männlich oder weiblich mit bestimmten Verhaltensweisen zu inszenieren? Wofür stehen diese Verhaltensweisen? Lösen sich Pädagoginnen und Pädagogen von binären und festschreibenden Zuordnungen, so können sie Handlungsoptionen

im Alltag von Mädchen und Jungen erkennen und aufzeigen. Kinder und Jugendliche erhalten Freiräume, um individuelle Rollenvorstellungen und Orientierungen zu entwickeln und zu leben: Dies ist zu allererst eine demokratie-pädagogische Herangehensweise; Vielfalt und Individualität stehen rechts-extremen Vorstellungen diametral entgegen. Was, so lässt sich an dieser Stelle zusammenfassend fragen, spricht nun für eine geschlechter-reflektierende Rechtsextremismusprävention? Hierbei geht es zunächst um die Ebene der Wahrnehmung und Analyse: Ohne einen geschlechterreflektierenden Blick geraten Phänomene der rechten Szene sowie Handlungsmöglichkeiten im Umgang damit aus dem Blick. Die zentrale Ideologie der „Volksgemeinschaft“ lässt sich ohne einen geschlechterreflektierenden Blick in ihrem Kern nicht analysieren. Aus Perspektive des pädagogischen Handelns lässt sich sagen, dass geschlechterbezogene Motive, die sich in Prozessen der Hinwendung zur und Abwendung von der rechten Szene zeigen, nur mit einem hierfür sensibilisierten Blick

erkennbar werden. Hier gilt es, in der Praxis konkret anzusetzen.

## 2.2. Beispiele aus der Praxis

Um unsere Aussagen auch für Praktikerinnen und Praktiker möglichst anschaulich darzustellen, richten wir im Folgenden beispielhaft den Blick auf die pädagogische Praxis. Das beinhaltet auch die Auseinandersetzung damit, welche Gefahren gegeben sind, wenn die Kategorie Geschlecht nicht mitgedacht aber implizit hergestellt und/oder bestätigt wird.

### 2.2.1. Männlichkeiten: Kickboxen

Bereits im Rahmen des ersten Bundesprogramms *Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt*, das im Kontext der Arbeit gegen Rechtsextremismus zu verorten ist<sup>14</sup>, kam der

<sup>14</sup> Das Bundesprogramm der CDU/FDP Koalition wurde in Reaktion auf die Pogrome in Rostock und Hoyerswerda aufgelegt. Auch wenn das Thema Rechtsextremismus eine zentrale Rolle spielte, wurde es im Titel des Aktionsprogramms – „Gegen Aggression und Gewalt“ – nicht genannt. Über die Umsetzung des Programms gab es kritische Diskurse sowohl in der Öffentlichkeit als auch in Theorie und Praxis, in Bezug auf die Kategorie

Entwicklung und Umsetzung Rechtsextremismus-präventiver Ansätze eine hohe Bedeutung zu. Insbesondere durch die Fokussierung auf (physische) Gewalt schienen viele Projekte für männliche Jugendliche konzipiert und wurden in der Praxis ausschließlich mit jungen Männern durchgeführt (auch wenn es über diese vermeintlich zufällige Zielgruppe selten eine weitere Reflexion gab und die Praktikerinnen und Praktiker, wenn überhaupt, mit Erstaunen registrierten, dass nur männliche Jugendliche an den Projekten teilnahmen<sup>15</sup>). Ebenso wenig wurden Ansätze reflektiert, die sich zusätzlich an traditionellen (scheinbaren) Bedarfen von Jungen und jungen Männern nach

---

Geschlecht vgl. hierzu Stützel, Kevin (2013): Männlich, gewaltbereit und desintegriert. Eine geschlechterreflektierende Analyse der akzeptierenden Jugendarbeit in den neuen Bundesländern. In: Amadeu Antonio Stiftung/Radvan, Heike (Hrsg.): Gender und Rechtsextremismusprävention, Berlin, S. 211–230.

<sup>15</sup> Dieser Vorwurf ist den dominanten wissenschaftlichen Konzepten in diesem Zeitraum in gleicher Weise zu machen. Weder das Konzept der akzeptierenden Jugendarbeit (Krafeld) noch die Methode der Verunsicherungspädagogik (Osborg) nimmt Bezug auf die Kategorie Geschlecht.

körperlicher Stärke und Überlegenheit orientierten.

So gab es eine Reihe von sportbezogenen Angeboten, u. a. auch im Kampfsportbereich. Ungeachtet der damaligen Kritik an derartigen Angeboten (Stärkung der rechtsextremen Szene, Ausbildung für den Straßenkampf, „Glatzenpflege auf Staatskosten“) gibt es immer noch sozialpädagogische Angebote, die genau hier ansetzen: Solche Angebote der Jungenarbeit gehen von einer identitären (und in Teilen maskulinistischen) Männlichkeitsvorstellung aus und suggerieren, dass Jungen und männliche Jugendliche bestimmte Angebote für die Herausbildung von Männlichkeit bräuchten.

Ungeachtet dessen, dass es die eine Männlichkeit nicht gab oder gibt, wird hier unterstellt, dass der Erwerb körperlicher Stärke und Überlegenheit gegenüber anderen Männern (und Frauen sowieso) grundsätzlich zum Junge- und Mannsein dazu gehöre.

In diesem Zusammenhang wird die Ausübung von Kampfsportarten wie beispielsweise Kickboxen als selbstver-

ständliches, ein „natürliches“ Ausleben von Männlichkeit gesehen. An dieser Stelle geht es nicht darum, allgemein über Kampfsportarten oder Kickboxen als pädagogische Ansätze zu urteilen. Vielmehr soll auf die Notwendigkeit einer gendersensiblen Rahmung hingewiesen werden. Geschieht dies nicht, so können durchaus gut gemeinte pädagogische Angebote unterbreitet werden, die sich nicht wesentlich von Angeboten der rechtsextremen Szene unterscheiden.

In den Konzepten und in der Durchführung von präventiven, pädagogischen Angeboten für Jungen und männliche Jugendliche sollte nicht von „dem Jungen“ ausgegangen werden. Andernfalls besteht die Gefahr, dass Teilnehmende erneut die Erfahrung machen, dass sie sich auf eine bestimmte Art und Weise zu verhalten haben, um überhaupt als Junge oder Mann wahrgenommen zu werden. Präventive Angebote für Jungen und männliche Jugendliche (wenn sie denn präventiv gegen Rechtsextremismus wirken wollen) sollten ihnen die Möglichkeit geben, spezifischen

Anforderungen gerade an rigide und tradierte Vorstellungen von Härte, Durchsetzungsfähigkeit, denen sie häufig unterworfen sind, zu entgehen.

Kickboxangebote für Jungen und junge Männer, mit denen bestehende Bedarfe von Jungen nach Weichheit, Zärtlichkeit, und „anders-sein“ ausgeblendet und nicht reflektiert werden, zielen genau auf jene „männlichen“ Eigenschaften wie soldatische Stärke, Kampfbereitschaft und Siegeswillen ab, die im Rechtsextremismus von Männern gefordert werden.

### **2.2.2. Weiblichkeiten: Die doppelte Unsichtbarkeit**

In der Praxis der Jugendarbeit ist zu beobachten, dass junge Frauen mit ihren politischen Äußerungen, Meinungen und Positionen seitens der Fachkräfte weniger deutlich wahrgenommen werden. Berücksichtigung und Aufmerksamkeit erfahren in vielen Fällen diejenigen jungen Männer, die sich auf bestimmte Art und Weise - inhaltlich direkt und akustisch laut - artikulieren und inszenieren. Diesem Wahrnehmungsdefizit entspricht der Stereotyp,

demzufolge Mädchen und Frauen sich seltener politisch äußern bzw. eine Meinung bilden. Dieses Bild ist nicht ausschließlich in der Praxis oder in öffentlichen Debatten vorzufinden, es überformt durchaus auch wissenschaftliche Ansätze.<sup>16</sup>

Betrachtet man Ergebnisse der qualitativen Bildungsforschung, so lassen sich Argumente bestätigen, die auch auf Basis von Beobachtungen in der Praxis seitens der feministischen Mädchenarbeit formuliert werden. Demzufolge entwickeln Mädchen und Frauen ebenso wie Jungen und Männer politische Meinungen, jedoch artikulieren sie diese häufiger auf andere Art und Weise. Forschungsergebnisse zeigen, dass Jungen häufig ein starkes Interesse an politischen Themen im Allgemeinen kommunikativ vermitteln bzw. artikulieren. Mädchen prägen demgegenüber häufiger eine Haltung des Tuns aus und engagieren sich politisch

---

<sup>16</sup> Zur diesbezüglichen Kritik an Erhebungsinstrumenten der quantitativen Einstellungsforschung vgl. Radvan, Heike (im Erscheinen): Antisemitismus und Geschlecht. Überlegungen für die Bildungsarbeit. In: Benz, Wolfgang. (Hrsg.): Jahrbuch für Antisemitismusforschung. Berlin.

häufiger, beispielsweise in Schülervertretungen.<sup>17</sup>

Fragt man, wie es um die Wahrnehmung von Frauen mit politisch rechten, rassistischen und antisemitischen Positionierungen bestellt ist, so zeigt sich, dass es hierbei zu einer Fortschreibung des soeben beschriebenen Wahrnehmungsdefizites kommt. Michaela Köttig belegt sehr anschaulich, inwiefern Pädagoginnen und Pädagogen der offenen Jugendarbeit die Meinungsäußerungen von Mädchen in einer gemischt-geschlechtlichen rechtsextremen Clique aus dem Blick verlieren, diese weniger beachten.<sup>18</sup> Pädagoginnen und Pädagogen vertreten die Position, dass die männlichen Cliquenmitglieder politisch überzeugt seien. Bei genauerer Betrachtung stellt sich in der Praxis oft heraus - so zeigen es auch die Ergebnisse

der empirischen Studie von Michaela Köttig -, dass rechts-extrem orientierte Mädchen und junge Frauen sehr dezidierte Meinungen vertreten und diese im Sinne von Überzeugungen durchaus sehr nachdrücklich präsentieren. Angesichts des hier beschriebenen Problems - rechtsextreme Mädchen und Frauen bleiben mit ihren politischen Äußerungen unerkannt - wird von einer doppelten Unsichtbarkeit gesprochen.

Exemplarisch beschreiben lässt sich das hier beschriebene Problem an der medialen Darstellung von Beate Zschäpe. Mit der öffentlichen Debatte um die rechtsterroristische Gruppe *Nationalsozialistischer Untergrund (NSU)* im Herbst 2011 richtete sich der Blick auch auf die Rolle von Frauen im heutigen Rechtsextremismus. Beate Zschäpe, Mitglied des *NSU* und mutmaßlich mitverantwortlich für die Morde und Gewalttaten der Gruppe, wird in vielen Medienberichten primär als unpolitische Partnerin der männlichen Mitglieder der Gruppe dargestellt.<sup>19</sup>

<sup>17</sup> Vgl. den Überblick in Bock, Karin/Reinhardt, Sibylle (2002): Jugend und Politik. In: Krüger, Heinz-Hermann/Grünert, Cathleen (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung. Opladen, S. 719-742.

<sup>18</sup> Köttig, Michaela (2004): Lebensgeschichten rechtsextremer Mädchen und junger Frauen. Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik. Gießen.

<sup>19</sup> Vgl. Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus, „Und warum ist das Interessanteste an einer militanten Rechtsextremistin ihr Liebesleben?“. Offen-

Die Darstellung als Beziehungspartnerin geht häufig einher mit sexualisierten Bildern. Das Beziehungsleben der männlichen Täter ist kein Thema der Berichterstattung, weder in Bild noch im Text. Mit der verharmlosenden Darstellung von Zschäpe als „Freundin von ...“ geht eine Ausblendung ihrer politischen Einstellungen einher. So wird sie in der Frankfurter Rundschau vom 14. November 2011 vorgestellt als „eine der wenigen aktiven Frauen in der rechtsextremistischen Szene. Sie soll sich politisch kaum engagiert haben.“<sup>20</sup> Ihr Involviertsein in die Organisation und Durchführung der Verbrechen, ihre vermutlich rassistischen und menschenverachtenden Motive geraten dabei aus dem Blick. Durch Aussagen eines Interviewten, der mit Zschäpe Anfang der 1990er Jahre in Jena gearbeitet hat, weiß

man mittlerweile konkreter, in welchem ausgeprägtem Maße sie sich bereits zu dieser Zeit rassistisch äußerte und gewalttätig gegenüber Anderen handelte.<sup>21</sup>

Was heißt dies nun für die Arbeit mit Mädchen und Frauen, die sich rechtsextrem orientieren? Im Fachdiskurs liegen erste Überlegungen hinsichtlich der Aus- und Weiterbildung von Pädagoginnen und Pädagogen für die präventive Arbeit mit Mädchen vor. Michaela Köttig empfiehlt das Einüben einer methodischen Fremdheitshaltung, mit der eine professionelle Distanz zur Zielgruppe und eine Reflexion des eigenen Handelns einhergehen können. Wichtig erscheint zudem die Reflexion eigener Vorstellungen von Geschlecht, deren biografischer Entstehung und der gesellschaftlich vorherrschenden Heteronormativität, die Grundlage für einen geschlechterreflektierenden Blick und die Entwicklung pädagogischer Ansätze bildet. Um eine Vielfalt geschlechterbezogener Rollenvorstellungen vermitteln zu können,

---

ner Brief, einsehbar unter  
<http://www.frauen-undrechtsextremismus.de/cms/presse>  
[01.08.2013]

<sup>20</sup> Zitat nach Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus: Offener Brief zur Berichterstattung über die Rechtsextremistin Beate Zschäpe, einsehbar unter <http://www.frauen-undrechtsextremismus.de/cms/images/medienarbeit/offener-brief-2011-11-15.pdf> [11.8.2013]

---

<sup>21</sup> Frenzel, Veronica: „Jenaer Neonazi-Trio. Ein Sozialarbeiter macht sich Vorwürfe“. In: *Der Tagesspiegel*, 29.11.2011, S. 3.



sei es unabdingbar, die Überschneidungen biologistischer Geschlechtervorstellungen der rechten Szene mit denen in der Mitte der Gesellschaft zu erkennen und kritisch zu hinterfragen. Gabi Elverich und Michaela Glaser plädieren dafür, Pädagoginnen und Pädagogen dahingehend zu sensibilisieren, dass es sich bei rechtsextremen Mädchen um „politische Subjekte“ handelt, deren „potentiell rechts-extreme Orientierungen wahr- und ernst zu nehmen“<sup>22</sup> sind. Fortbildungen sollten auf das Problem verkürzter Wahrnehmungen aufmerksam machen, aber auch Wissen über rechtsextreme Frauen, ihre Positionen, Strategien und Handlungsweisen vermitteln. Einen Schwerpunkt stellt zudem die Reflexion über den pädagogischen Umgang mit Gewalt und Dominanz unter Mädchen dar. Um solches Verhalten wahrzunehmen und darauf reagieren zu können, ist es wichtig, dass Pädagoginnen und Pädagogen die Genese von Gewalt

in Gruppen detailliert beobachten und die Rolle von Mädchen in gemischtgeschlechtlichen Gruppen reflektieren. 90 Prozent der statistisch erfassten rechtsextremen Straf- und Gewalttaten sind auf männliche Täter zurückzuführen. Vielfach wird jedoch auf eine Zunahme der Gewalttätigkeit unter Mädchen verwiesen.<sup>23</sup> Hinsichtlich der Genese von Gewalt in gemischtgeschlechtlichen Gruppensituationen ist es notwendig, die Beteiligung von Mädchen und Frauen im Vorfeld zu erkennen oder detailliert zu rekonstruieren: Es gilt zu hinterfragen, welche Rolle beispielsweise rassistische Äußerungen von Mädchen und das Einfordern von Schutz durch männliche Gruppenmitglieder spielen. Das betrifft beispielsweise die Behauptung sexualisierter Übergriffe durch Personen, die als „Fremde“ markiert werden.

<sup>22</sup> Elverich, Gabi/Glaser, Michaela (2009): Mädchenspezifische Perspektiven auf die pädagogische Rechtsextremismusprävention. In: LAG Mädchenarbeit in NRW e.V.: Betrifft Mädchen, 22. Jg., H.1., S. 4-11, hier S. 9.

<sup>23</sup> Vgl. hierzu den Überblick in Köttig, Michaela (2004): Lebensgeschichten rechtsextremer Mädchen und junger Frauen. Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik. Gießen, S. 43 ff.

### **3. Fazit: Erste Schritte in der Praxis**

Dieser Beitrag verdeutlicht, dass die Grundvoraussetzung für geschlechterreflektierte Präventionsarbeit die Haltung ist, die von Praktikerinnen und Praktikern eingenommen wird. Diese Haltung kann durchaus eingeübt werden. Häufig stellt das einen ersten, wichtigen Schritt dar. Es geht darum, eigene Annahmen zu hinterfragen. Sowohl Annahmen über die eigene Geschlechterrolle als auch über andere. Gleichzeitig ist eine Selbstbefragung hinsichtlich der Wünsche und Erwartungen an die Zielgruppe aufschlussreich und hilfreich: Was erwarte ich von den Mädchen als Mädchen und was nicht? An welchen Punkten bin ich daran beteiligt, die Bilder von der sozialen, „weiblichen Natur“ zu verstärken, weil das Arbeiten für mich damit angenehmer wird? Habe ich Bilder davon im Kopf, wie sich ein „richtiger Junge“ zu verhalten hat, damit aus ihm mal ein „ganzer Kerl“ wird?

Hierfür hilfreich ist auch die gemeinsame Reflexion: Kolleginnen und Kollegen tauschen im Team ihre Wahrnehmung zum Thema aus und reflektieren: Mit welchen Zielsetzungen wollen wir wie ar-

beiten? Oft machen bereits kleine Schritte einen Unterschied: Wenn Pädagoginnen und Pädagogen sich für eine geschlechtergerechte, diskriminierungssensible Sprache in der Einrichtung entscheiden und dies nachvollziehbar begründen, so lernen Jugendliche, dass es sich hierbei um eine sinnvolle Praxis handelt, die verschiedenen Diskriminierungsformen und deren Unsichtbarmachung entgegentritt.

Ebenfalls wichtig ist es, dass sowohl das Team an sich als auch jede einzelne Kollegin sowie jeder einzelne Kollege diskriminierendem Verhalten - in welcher Form auch immer - offensiv entgegentritt, sich also positioniert.

Aber auch die Reflektion über geschlechtsspezifische Angebote und ihre Zielsetzungen kann hilfreich sein: Sind Bastelnachmittage, Kochkurse und Fußball Angebote, die geschlechtsspezifisch - und damit erwartbar bzw. stereotyp für Mädchen *oder* Jungen - offeriert werden sollten? Lassen sich diese Angebote geschlechterübergreifend umsetzen und welche Ansprache braucht es hierzu?

Welche Wünsche haben die einzelnen Besucherinnen und Besucher? Oft ändert sich Praxis bereits, wenn ein eher untypisches Angebot für alle gemacht wird. Dies kann zum Anlass genommen werden, über eigene Erwartungen und Bilder ins Gespräch zu kommen. Auf diesem Wege lassen sich auch Gespräche über Geschlechterrollen in rechten Szenen initiieren und Fragen aufwerfen nach differenten und gemeinsamen Vorstellungen, nach Ausgrenzung und der Vorstellung, was Demokratie und nicht zuletzt Minderheitenschutz in der Jugendeinrichtung letztlich heißt.

Nicht zuletzt sollte ein pädagogisches Team an sich - wenn möglich - hinsichtlich der verschiedenen kollektiven Zugehörigkeiten unterschiedlich und divers sein. Und sich auf unterschiedlichen Ebenen immer wieder an die Jugendlichen wenden. Anders ausgedrückt ist es wichtig, dass nicht immer nur vermeintlich zufällig die weiblichen Pädagoginnen zuständig für Gespräche über Beziehungen sind, das soziale Miteinander organisieren und die männlichen Kollegen den tropfenden Wasserhahn warten. Das mag

banal erscheinen: aber genau in solch einem Verhalten werden Bilder über die „Natürlichkeit“ der Geschlechter verstärkt. Und können von daher auch mit einfachen Mitteln genau auf dieser Ebene irritiert werden.

## Literatur

Amadeu Antonio Stiftung/ Radvan, Heike (Hrsg.) (2013): Gender und Rechtsextremismusprävention. Berlin.

Bock, Karin/ Reinhardt, Sibylle (2002): Jugend und Politik. In: Krüger, Heinz-Hermann/ Grunert, Cathleen (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung. Opladen. S. 719-742.

Bourdieu, Pierre (2005): Die männliche Herrschaft. Frankfurt.

Büttner, Frauke /Lang, Juliane/Lehnert, Esther (2012): Weder harmlos noch friedfertig. Mädchen und Frauen im Rechtsextremismus. In: Vorgänge; Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik. Nr. 197, S. 77-85.

Claus, Robert /Lehnert, Esther/Müller, Yves (Hrsg.) (2010): „Was ein rechter Mann ist...“. Männlichkeiten im Rechtsextremismus. Berlin.

Claus, Robert/Müller, Yves (2010): Männliche Homosexualität und Homophobie im Neonazismus. In: Claus, Robert/Lehnert, Esther/Müller, Yves. (Hrsg.): „Was ein rechter Mann ist...“. Männlichkeiten im Rechtsextremismus. Berlin. S. 109-126.

Connell, Robert (1999): Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Opladen.

Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus, „Und warum ist das Interessanteste an einer militanten Rechtsextremistin ihr Liebesleben?“. Offener Brief, einsehbar unter [www.frauen-und-rechtsextremismus.de/cms/presse](http://www.frauen-und-rechtsextremismus.de/cms/presse) [01.08.2013].

Köttig, Michaela (2004): Lebensgeschichten rechtsextremer Mädchen und junger Frauen. Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik. Gießen.

Lang, Juliane (2010): „...Die Gemeinschaft von Frauen, unter Frauen; gemeinsam mit Frauen sitzen und sich besprechen und so weiter, tut Frauen einfach gut.“ Frauen im Rechtsextremismus. In: Claus, Robert Müller, Yves/ Lehnert, Esther (Hrsg.): „Was ein rechter Mann ist.“ Männlichkeiten im Rechtsextremismus. Berlin. S. 127-144.

Lehnert, Esther (2013): Parteiliche Mädchenarbeit und Rechtsextremismusprävention. In: Amadeu Antonio Stiftung/ Radvan, Heike (Hrsg.): Gender und Rechtsextremismusprävention. Berlin. S. 197-210.

Lehnert, Esther (2012): Warum die Kategorie Gender wesentlicher Bestandteil von Rechtsextremismusprävention sein sollte. In: Bundschuh, Stefan/ Drücker, Ansgar/ Scholle,

Thilo (Hrsg.): Wegweiser Jugendarbeit gegen Rechtsextremismus. Schwalbach. S. 61-73.

Overdieck, Ulrich(2010): Der Komplex der „Rassenschande“ und seine Funktionalität in rechtsextremen Diskursen. In: Claus, Robert /Lehnert, Esther / Müller, Yves (Hrsg.): „Was ein rechter Mann ist...“ Männlichkeiten im Rechtsextremismus. Berlin. S. 100–108.

Pingel, Andrea/ Rieker, Peter (2002): Pädagogik mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen. Ansätze und Erfahrungen in der Jugendarbeit. Leipzig.

Radvan, Heike (im Erscheinen): Antisemitismus und Geschlecht. Überlegungen für die Bildungsarbeit. In: Benz, Wolfgang. (Hrsg.): Jahrbuch für Antisemitismusforschung. Berlin.

Stützel, Kevin (2013): Männlich, gewaltbereit und desintegriert. Eine geschlechterreflektierende Analyse der akzeptierenden Jugendarbeit in den neuen Bundesländern. In: Amadeu Antonio Stiftung/Radvan, Heike (Hrsg.): Gender und Rechtsextremismusprävention. Berlin. S. 211–230.